

brust und zwei Pfropfenpistolen, mit denen Papa zuweilen nach einem der unzähligen Bilder schoß, die, grellbunt gerahmt, Wände, Türen, Schränke und Bücherregale bedeckten. Es waren aber nur lauter Fotografien und billige Öldrucke, denn mein Vater hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen Originale. Mein besonderes Entzücken erregten auf dem Schreibtisch zwei kleine Nippesfiguren, die Napoleon und die Jungfrau von Orleans darstellten.

Schön war es auch, wenn Papa mit uns Seilspringen übte. Er spannte ein Seil quer durch das Zimmer, und wir sprangen alle darüber. Meine Mutter konnte am höchsten und am besten springen. Oder er warf mit bunten Reifen nach unseren hochgestreckten Beinen, und obwohl es ungeschickt aussah, wie er warf, zielte er doch sehr gut.

Ja, und dann hatten wir auch ein Grammophon und eine Menge Platten. Ungarische Tänze, Märsche, Couplets von Otto Reutter, und auch die Sängerin Erika Wedekind war mit einer italienischen Arie vertreten. Als nun unsere berühmte Tante, „Mieze“ genannt, uns einmal in München besuchte und wir uns wie gewöhnlich nach Tisch ins rote Zimmer begaben, wurden wir von Papa mit boshafem Lächeln gefragt: „Was wollt ihr jetzt lieber hören, Tante Mieze oder Otto Reutter?“ — „Otto Reutter, Otto Reutter!“ riefen wir begeistert. Erika wurde blaß vor Wut, aber mein Vater strahlte über seine ungeratenen Kinder.

Sobald wir nur fähig waren, den Suppenlöffel zu halten, mußten wir schon bei Tisch mitessen. Daß wir uns tadellos benahmen, war selbstverständliche Forderung, aber wir beteiligten uns auch lebhaft an der Konversation. Ich hatte einmal das Unglück, in ungestümer Tollpatschigkeit meinen gefüllten Suppenteller umzustößen; das wurde mir nie vergessen. Von jenem Tage an sprach mein Vater jeden Mittag feierlich wie ein Gebet: „Setze dich zu Tisch und wirf die Suppe nicht um!“ So etwas merkt man sich schließlich, ich habe nie wieder „die Suppe ungeworfen“.

Natürlich wurde auch großer Wert darauf gelegt, daß wir korrektes und fehlerloses Deutsch sprachen. Als bei meiner Taufe (daran kann ich mich nun allerdings doch nicht mehr erinnern) der Pfarrer, die lateinischen Formeln murmelnd, das Weihwasser über mich sprengte, bemerkte die vierjährige Pamela mißbilligend: „Er spricht nicht deutlich, man kann ihn nicht verstehen.“

Wenn Pamela, die immer eine sehr gute Schülerin war, strahlend mit den besten Noten nach Hause kam, pflegte mein Vater zu sagen: „Ich habe in der Schule immer nur lauter Vieren gehabt!“ (An mir hätte er in dieser Beziehung seine helle Freude haben können, aber er hat es leider nicht mehr erlebt.)

Ein Ereignis ist mir besonders lebhaft in Erinnerung geblieben, vielleicht weil es so typisch ist für die Art, wie sich mein Vater gegen die vermeintliche Böswilligkeit einer ahnungslosen Mitwelt zu „verteidigen“ pflegte: In der Prinzregentenstraße wurde die Wohnung unter uns von einem musikliebenden Herrn mit Familie bewohnt, und jener hatte die Gewohnheit, immer dann Klavier zu spielen, wenn mein Vater schlief, also vormittags zwischen neun und zwölf Uhr. Eines Tages nun, als meine Schwester und ich Papa zum Mittagessen holen wollten, tönte uns aus dem roten Zimmer ohrenbetäubender Lärm entgegen. Da saß Frank Wedekind und hämmerte gewaltig auf das Klavier ein, eine Tschinelle war am Parkettboden festgeschraubt, die andere hatte er sich um den Fuß ge-